Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 7 (1932)

Heft: 12

Artikel: Sprechecke für Baugenossenschaften

Autor: A.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100760

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immer mehr Neubauten

Wer meinen sollte, dass der Wohnungsbau nunmehr bald ein Ende nehmen wird, findet sich arg getäuscht in den Erhebungen über 30 Gemeinden, die das statistische Amt Zürich unternommen hat. 1931 sind 5318 Wohnungen neu auf den Wohnungsmarkt gebracht worden, gegen über 4887 im Jahre 1930. Die Vermehrung der Wohnungen zeugt damit von einer vermehrten Bautätigkeit. Von der Wohnungsvermehrung um 5318 Wohnungen entfallen 3277 oder 61,6% auf die Stadt Zürich allein, 349 oder 6,6% auf die Stadt Winterthur und der Rest auf die übrigen Landgemeinden. Die stärkste Steigerung der Wohnungsproduktion zeigen die Vororte von Zürich, wie Altstetten, Oerlikon, Schlieren, Höngg. Vor allem fehlt es in der Stadt Zürich selbst an sog. Kleinwohnungen bis zu 3 Zimmern und die Wohnungsvermehrung kommt denn auch dieser Kategorie zugute, während die Mittel- und Grosswohnungen sich nur unwesentlich vermehren. Aus einer Vergleichung der Neubauten ergibt sich sodann, dass die grösste Zahl der neuen Kleinwohnungen in reinen Mehrfamilienhäusern und in Gebäuden mit gewerblichen Lokalen, also in der Regel in grösseren Baublocken zu suchen sind. Kleinwohnungen in Einfamilienhäusern fallen nur wenig ins Gewicht. Wenn wir uns nach den Erstellern der Wohnungen umsehen, so gewahrt man zunächst, dass private Wohnungsersteller selten lind, es sind vor allem die Baugenossenschaften die sich rege an der Fertigstellung und an dem Mangel an Kleinwohnungen nutzbar machen. In sämtlichen Erhebungsgemeinden zusammen wurden 45,4% der Neubauwohnungen von Genossenschaften erstellt. Weitaus den grössten Anteil an der gesamten Bautätigkeit haben die Genossenschaften in der Stadt Zürich mit 60,6% aller Neubauwohnungen. Seit den Erhebungen über die gleichen Gemeinden, d. h. seit 11 Jahren sind 34 787 Wohnungen auf den Markt gebracht worden, was 38,% % des Bestandes von 1920 entspricht. Während im Jahre 1925 ein kleiner Rückschlag an neuen Wohnungen zu verzeichnen ist, hat die Wohnungsproduktion von Jahr zu Jahr zugenommen und heute einen jährlichen Zuwachs von 5,9% des Bestandes von 1920 erreicht. Betrachtet man den Zuwachs nach Grössenklassen, so zeigt sich wiederum die ganz verschiedene Entwicklung von Gemeinde zu Gemeinde. Die Zunahme an Kleinwohnungen und Mittelwohnungen hat zwar im Gesamtdurchschnitt das ursprüngliche Verhältnis nicht wesentlich geändert, wohl aber in einzelnen Gemeinden. Sollte jedoch die heute deutlich zum Ausdruck kommende Bevorzugung von Kleinwohnungen anhalten, so müsste sich dieses Verhältnis in Kürze ändern. Jedenfalls zeigt die Kleinwohnungsproduktion einen anhaltenden Zuwachs.

F. Küng.

Sprechecke für Baugenossenschaften

Vom Erwecken im Geiste!

Ob sich mir alle Erwartungen erfüllt hätten, die ich an das Wohnen im Genossenschaftshause geknüpft hätte, so fragte mich jüngst ein Kollege.

Ich hätte lügen müssen wie eine Leichenrede, hätte ich rückhaltlos bejaht. Nein, ich habe wohl zu viel erwartet, es haben sich mir nicht alle Erwartungen erfüllt! Was aber aus den zu vielen und zu grossen Erwartungen geworden ist, was mir nach dem Verdunsten etlicher Illusionen geblieben ist, ist immerhin so viel, dass ich meinen Schritt noch nie einen Moment bereut habe!

Erstens habe ich eine Wohnung, die ich mir bei einem privaten Hausbesitzer gar nicht leisten könnte, ohne dass ich dabei Geniesser irgend welcher Subventionen wäre. (Meine Kolonie erfuhr keine kommunalen oder staatlichen Zuschüsse.)

Zweitens geniesse ich rechtliche Sicherungen, die ich andernorts vermissen musste. (Wenn ich mich einigermassen anständig aufführe, behalte ich meine Wohnung. Von meinen Nachbarn brauche ich mich nicht plagen zu lassen, bis ich ausreichenden Grund besitze, zum Friedensrichter zu laufen, denn dafür ist eigens eine Kommission da, die alle Klagen untersucht und nötigenfalls Ordnung macht.)

Drittens bin ich nicht ein gelittener Mieter von Frau Hausmeisters Gnaden. Ich bin Mitbesitzer und habe als solcher mitzureden, wenn auch meine Mitbestimmungsrechte weitgehend delegiert sind an gewisse chargierte Mitglieder, denen ich aber mein Vertrauen entziehen kann, wenn sie mir nicht mehr passen.

Viertens bin ich überzeugt, dass die genossenschaftliche Besitzesform eine ethisch höher stehende ist als der private Hausbesitz, wobei ich aber nicht jeden für einen Hautabzieher halte, der ein Haus sein eigen nennt!

Fünftens bin ich der Auffassung, dass die Genossenschaft (lange genug das Stiefkind der Arbeiterbewegung) ein glänzender Erziehungsweg sein kann zu einer neuen Wirtschaftsreform. Wo andere mit ihrem idealistischen Spazierstock noch bös im Nebel herum fuchteln, leisten wir bereits praktische Gegenwartsarbeit!

Das nur die Vorteile, die mir am wichtigsten sind. Warum kann ich mich denn aber nicht restlos zufrieden erklären? Auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, erklärt sich eine gewisse Enttäuschung aus der täglichen Beobachtung, dass ein grosser Teil unserer Genossenschafter für das alles, was ich als ideelles Plus aus der Genossenschaftsbewegung angeführt habe, nicht zu empfinden scheint, sondern rein materialistisch überlegt!

Gewiss ist der nervus rerum der grosse Fortschrittmacher der Menschheit! Aber nur bis zu einem gewissen Entwicklungsgrade. Nachher hört der Zauber auf und führt der Egoismus uns gemeinsam ins Verderben. Braucht man ihn auf die heutige Wirtschaftskrise hinzuweisen, als Folge eines ins Wahnsinnige gesteigerten Kampfes der Plusmacher aller Sorten?! Da finde ich nun einfach, es genügt nicht, mit dem alten Geiste eine Genossenschaftsbewegung zu versitzen. Wir müssen uns bemühen, die Wasser tiefer zu legen, auch den Geist zu erneuern! Beim heutigen Stillstande der Bautätigkeit, auch für die Genossenschaften, eine wahrhaft verdienstliche Wintertätigkeit! Haben wir bis heute mehr mit Ziegeln und Mörtel gebaut, so sollten wir in der heutigen Ruhepause, das was nun fertig dasteht, mit Geist und Seele versehen! Ich bin fest überzeugt, dass diejenigen Genossenschaften, die auf diesem Gebiet bis jetzt schon etwas taten, auch besser durch die Krise kommen werden. Aus dem einfachen Grunde, weil der Ueberzeugungsgenossenschafter uns als Mieter erhalten bleibt, dieweil der Konjunkturgenossenschafter uns die Schulter kehrt, so bald er beim erstbesten Hausmeister fünfzig Franken billiger wegkommt!

Der Grund wäre da, dass sich die Genossenschaften nach den baulichen Rekorden der letzten Jahre wieder auf den Geist besinnen, der das erste war, aber auch das letzte sein muss! Das wäre so eine Art geistiger Krisengewinn, von dem Bundesrat Pillet unlängst sprach. Es ist mir eine Beruhigung, dass gerade in Kreisen der A. B. Z. das begriffen und auch darnach gehandelt werden wird.

A. B.